

XXIII.

Die Heirath nach der Mode.

Dritte Platte.



... die ...

... die ...

XIII

... die ...

Die Schrift des Herrn Balth.

... die ...

... die ...

Die Schrift des Herrn Balth.

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

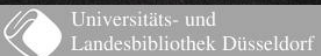
... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...



Marriage à la Mode.

Die Heirath nach der Mode.

Lord Orford*) sagt in dem IVten Theile seiner Anecdotes of Painting in England, wo von unserm Künstler die Rede ist, von demselben: Er sei in seinen Werken, was die Hauptsache betreffe, immer verständlich. So wahr dieses von bei weitem dem größten Theil seiner Blätter wirklich ist, so wenig gilt es von dem gegenwärtigen. Man hat nun, wo ich nicht irre, fünf verschiedene Erklärungen dieser Scene. Dieser Umstand allein wäre schon Zeugnißes genug für die Unverständlichkeit derselben, indessen ist eine Anekdote, die Herr Ireland noch zu gleicher Absicht anführt, zu merkwürdig, um hier übergangen zu werden. Als der berühmte Dichter Churchill einst über die Bedeutung dieses Blattes befragt wurde, gestand er: „sie habe ihm ebenfalls immer so schwankend geschienen, daß er eines Tages den Künstler selbst um eine Erklärung gebeten hätte, er habe aber, so wie mancher andere Commentator, die Sache eben so dunkel gelaß-

*) S. die Vorrede zu Bd. IX. Seite XII.

fen, als sie war, und ich bin daher, fuhr der Dichter fort, völlig überzeugt, daß Hogarth sein Geschichtchen bloß nach irgend einer Idee Soadley's, Garrick's, Townley's, oder sonst eines Freundes formirt und niemals selbst recht verstanden hat, was es sagen will.“ Hier erkennt man den erbitterten Spötter. Herr Ireland merkt auch ausdrücklich dabei an, daß zu der Zeit, als Churchill so urtheilte, der unglückliche Zwist zwischen ihm und Hogarth schon ausgebrochen gewesen wäre*). Es kann zwar dem honnetesten Manne begegnen, daß er in einem Anfälle von philosophischem Tiefinn oder dichterischer Begeisterung, zumal kurz vor der Messe, etwas schreibt, was er selbst nicht mehr versteht, wenn die Messe vorüber ist. Das sind Blitze des Ge-

*) Unglücklich verdient dieser Zwist auf alle Weise genannt zu werden, denn Hogarth's Tod wurde dadurch beschleunigt. Der berühmte Wilkes, dessen Busenfreund Churchill und Er waren gute Freunde, bis Hogarth den Einfall hatte, sich in Politik zu mischen, und mit seinem Grabstichel die Parthei seiner Freunde anzugreifen. Wäre es mit dem Witz und dem Geiste geschehen, der in seinen übrigen Werken herrscht, so hätte er ihr sehr gefährlich werden können. Allein sein Kupferstich, die Zeiten, ist eine höchst mittelmäßige Allegorie. Wilkes fiel deswegen in einem Blatte seines Northbritons (Nr. 17) über ihn her, und als H. eine Caricatur von seinem Gegner herausgab, zog er sich von Churchill die bekannte *Epistle to Hogarth* zu. Er stach nun auch diesen Freund in Kupfer, unter der Figur eines Bären mit einem Krüge Porter und einer Keule. Allein alles dieses heilte die Wunden nicht, die ihm waren geschlagen worden. Seine Gegner waren ihm hier überlegen, und sein Witz hatte diesesmal die Stimme des Publitums wider sich, obgleich Churchill's Satyre keine der besten dieses Dichters ist. Lord Orford urtheilte vortreflich über dieses Gesecht: *never did, sagt er, two angry men of their abilities throw mud with less dexterity.*

nies, und Blitze zielen nicht, auch lassen die Blitze des Genies so wie die gemeinen Donnerwetter, zumal die kalten Schläge, keine Spur zurück, weder in dem Elemente, aus dem sie stammten, noch in dem, in welches sie führen. Allein ein solches Werk der blinden Kunst wird nicht durch einen *coup de main* auf die Leinwand hingeblickt. Jeder Zug muß bezielt und bevisirt werden, ehe er gethan wird, und sich nachher noch Tage, ja Wochen lang bezielen und bevisiren lassen, und da müßte es denn doch fürwahr nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn der Belagerer selbst das Werk nicht sehen sollte, das er erobern will. Hogarth hat es gewiß sehr deutlich gesehen. Wir wollen nun versuchen, ob wir nicht die eigentliche Richtung seines mannigfaltigen Geschüßes und folglich die Lage des Hauptpunktes, durch ein Paar langsam convergirende gerade Linien andeuten können. Ganz bis zum Vereinigungspunkte werden wir diese Linien nicht ausziehen; dazu ist unser Papier zu klein. Wir bitten daher den gütigen Leser, sie, so wie sie hier sind, auf einen etwas großen Tisch zu appliciren und dann das eigene Hauslineal an dieselben anzulegen, so wird sich alles Uebrige von selbst geben. Ich glaube, wir können nach dieser Reduction der Auflösung des Problems auf einen bloßen Linealanschlag, kurz sein.

Es ist schon einigemal ziemlich laut davon gesprochen worden, daß der junge Herr Graf weder ganz gesund, noch auch sonst ganz ordentlich wären. Es waren aber Alles bloße Gerüchte. Man sprach von einem Pflaster unter dem linken Ohre und von etwas Linon und Band in der Tasche u. s. w. Hier aber erhalten wir nun die zuverlässige officiële Nachricht, daß sich Alles wirklich so verhalte, und, so zu reden, aus des Herrn Grafen eigenem Munde. — Er befindet sich hier in dem Sanitätsca-

binet eines gewissen *Monsieur de la Pillule* *), eines französischen Arztes, der sich vorzüglich mit derjenigen Art von Krankheit beschäftigt, die der Sprachgebrauch fast aller Nationen zu einer *Landsmännin* des Herrn Doctors macht, und die vermuthlich von ihm auch auf diesen Fuß als *Landsmännin* mit einträchtlicher Vorsicht und Schonung behandelt wird. Seinen Namen erfährt man aus einem Exemplar seines prachtvollen Werkes, das da rechter Hand aufgeschlagen liegt, und das Glück seiner Praxis aus der ganzen Lage des eleganten Zimmers mit seinem Bogensfenster, das eine ganze Straße ensilirt, und aus dem Schreien nicht bloß der Steine, sondern aller Reiche der Natur und der Kunst an den Wänden. Vermuthlich ist dieses auch die *Officin*, worin unser Held unter dem Ohre gestempelt worden ist. Er ist so eben mit dem armen, unreifen Geschöpfe, das ihm zur Linken steht, bei *Monsieur de la Pillule* angekommen, zu welchem er die überreife *Here* zur Rechten ebenfalls entweder bestellt, oder auch jetzt zugleich mitgebracht hat. Hier entspinnt sich nun ein Streit, wovon die Ursache folgende ist: der Lord hat das kleine Geschöpf, aus dem Erziehungsinstitut der Alten, für seine Haushaltung außer dem Hause, auf eine unbestimmte Zeit zu einem hohen Preise zur *Gesellschafterin* gemiethet. Dafür garantirte die *Priorin* des Klosters in ihrem *Bögling* unreife Jugend, Unschuld, gänzliche Unbekanntheit mit *Gallieismen* jeder Art und folglich vollkommene Sicherheit. Der letzte Umstand war wegen der Haushaltung im Hause sehr nöthig, und wirklich hatte man die Unreifeheit, zwar hauptsächlich aus Mode, zum Theil aber auch der größeren Sicherheit wegen, ausdrücklich mitbedungen. Hierin

*) *Jeßt la Pillule.*

fand sich nun leider! der Herr Graf gar erbärmlich und weit, weit *ultra dimidium* lädirt. Er hat wohl sicherlich Recht, weil die Alte statt aller Widerlegung sogleich das Klappmesser gegen den Schänder ihres Instituts zieht. In der That ist er aber auch gerade im Vortrag eines Arguments begriffen, gegen welches die bloße Zungendrescherei der Kupplerin nichts mehr vermag. Das junge, wirklich treuherzige Geschöpf hat ihm nämlich selbst gestanden, daß sie die Pillen des Herrn Doctors bisher gebraucht habe und noch gebrauche. Man hat daher den ganzen Vorrath mit hieher vor das Tribunal geschleppt. Ein Büchschén hat der Lord geöffnet in der Hand, zeigt es dem Quacksalber, der vielleicht das Mädchen mit *asscurirt* hatte, hin, wahrscheinlich mit den Worten: Sieht er, Monsieur, sind das nicht die selben Pillen, die ich schon über hundertmal genommen habe? Er könnte sie auch der Priorin hinweisen: Sind das die Brustkügelchen, die du deinen Nonnen zusteckst? Ich glaube, daß dieses die simpelste Auflösung des Räthfels ist, weil sie auch die Miene des armen Schlachtopfers miterklärt, in welcher offenbar Furcht vor der Alten und der Klosterzüchtigung, wegen des Verraths herrscht. Der Pillenvorrath ist nicht klein gewesen, denn ein Büchschén hat das Kind noch in der Hand, wenn es nicht der Deckel zu der geöffneten ist, und eines sieht vor dem Lord auf dem Stuhle, von dem es gewiß herunterfallen würde, wenn sich nicht gerade in dem Winkel, der die hochgräßlichen Schenkel mit einander machen, ein schickliches Plätzchen für dasselbe zeigte. Daß der Lord sich des armen Geschöpfes wegen setzt, um sich ihm gleich zu machen, und es sogar zwischen seine Beine stellt, ist ein schöner und merkwürdiger Zug von unserm Künstler. Er zeigt, wie gering, kindisch und hülfbedürftig das kleine Ding selbst in den Augen des Nichtswürdigen erscheint.

Einem aufrichtigen Verteidiger oder Rächer der Unschuld hätte gewiß diese Stellung allein schon die Liebe des Zuschauers gesichert; hier vermehrt sie nun noch dessen Abscheu vor dem ekelhaften, viehischen Wollüstling. Zum wirklichen Dreinschlagen ist wohl das spanische Rohr nicht aufgehoben, es wird bloß ein wenig geschüttelt, um der ironischen Freundlichkeit des Gesichts und dem zu leichten Spott der Worte die gehörige knüppelhafte Solidität zu geben, durch die allein man sich einer Gesellschaft wie diese verständlich machen kann. Die Verantwortung der Priorin mit dem Messer muß nicht von sonderlichen Folgen gewesen sein. Man hört nichts weiter davon. Vermuthlich hat sich Herr de la Pille ins Mittel geschlagen, mit der Beredsamkeit seiner Nation sowohl als seines Standes. Das konnte er auch wohl. Ein Hauptingredienz zu Pillen, wie die seinigen, war seit jeher die oratorische Vergoldung; es konnte ihm, der so manchen schwereren Frieden zwischen Ich und Nichtich geschlossen hatte, wobei diese Vergoldung schon ein Hauptingredienz war, unmöglich schwer fallen, einen so leichten, als der zwischen Stock und Klappmesser, vermittelst der Vergoldung allein zu schließen.

Dem sei, wie ihm wolle, so hält jetzt die Beischwester ihr halbgeöffnetes Klappmesser, so wie ihr Gegner den halb aufgehobenen Stock, wenigstens als weisenden Accent für diejenigen, die in ihren Mienen noch Zweideutigkeit finden möchten. Auf ihrer Brust sieht man die Buchstaben F. C. vermuthlich mit Schießpulver eingätzt. Wenn die englische Polizei für gut befunden hätte, die leichten Truppen, worunter dieses Husarenstück vor 40 Jahren gedient hat, und vielleicht in der Dämmerung zuweilen noch Dienste thut, in Compagnien abzutheilen, so könnte es wohl *First Company* (erste Compagnie) heißen; auch *Free-*

Corps (*Freicorps*) oder *Filia Carissima* im Kloster nämlich, oder wenn das Halstuch den Namen der Stifters, Besitzers oder Lehnherrn verdeckte, könnte es auch das bekannte *Fieri Curavit* oder *Faciendum Curavit* N. N. sein. Nach Herrn Nichols soll es *Fanny Cock* heißen, und die Tochter eines Auktionators, Namens *Cock*, bezeichnen, mit welchem Hogarth Händel hatte. Ob er auch welche mit der Tochter gehabt hat, wird nicht gesagt, wahrscheinlich hatte sie selbst einige mit dem Publikum. Die Buchstaben mögen aber noch sonst bedeuten, was sie wollen, so sind sie selbst schon als Buchstaben hier charakteristisch genug, denn unter allen Londonschen Betschwestern, Aebtissinnen und Priorinnen sind gewiß die, mit eingebrannten oder geätzten Devisen, die verworfensten.

Nun einen Blick auf Herrn de la Villüle selbst. Hoffentlich wird der Leser dadurch wegen des Ekels, den die übrige Gesellschaft in ihm erweckt hat, reichlich entschädigt werden. Es ist unmöglich, diesen Vergolder und Vergelder dessen, was er berührt, anzusehen, ohne sich um ein Paar Jahre jünger zu fühlen. Man sehe nur allein den Goldmund an! Was für eine Trostquelle, zumal wenn er gebrochenes Englisch speit! Und das unter einer solchen Nase hervor, sicherlich dem vollkommensten Sattel, der wohl je von einer Brille ist geritten worden. Erinnern sich unsere Leser wohl einer Schilderung, die *Fabre d'Églantine* von dem sel. *Marat* gemacht hat*)? Oh! c'est *Marat* tout craché. Sollte auch hier und da etwas fehlen, so wird doch niemand leicht „das von Natur sanfte, sogar gracieuse,

*) Die Schilderung findet sich in des Hrn. von Archenholz *Minerva*, April 1794. S. 12 u. Die hier vorgeführten Worte sind aus der Schilderung genommen.

„und doch scharfspärende Auge, die kurzen Lenden und die krummen Beine“ des Marat darin verkennen. Sätze die Perücke noch etwas schief, als sie sitzt, so würde ich glauben, es wäre Marat unmittelbar nach der Ohrseige gezeichnet, durch die er auf seine Theorie des Lichts geführt wurde *). Er wischt sich die Brille zur Inspection des Corporis delicti, ohne die es hier schwerlich abgehen wird. Auf seinem Tische liegt ein Buch, das gleichsam wie unter dem Beschluß eines etwas cariösen, vermuthlich im Leben von der Frau Landsmännin etwas angenagten Totenkopfes steht. Wenn man aus einem solchen Vorlegegeschloßchen auf den Inhalt des Schackkästchens schließen darf, so muß nothwendig so etwas von memento mori darin sein. In diesem Falle könnte es entweder die Mystereien der Gistkochkünste des Herrn Doctors enthalten, oder das Buch des Lebens sein, in welches er die Namen und Schulden der selig Curirten einzutragen pflegt. Diesem zugemachten Buche liegt an der andern Seite dieser Officin ein aufgeschlagenes gegenüber. So etwas könnte fast an deutsche Doctorpromotion erinnern, bei der man bekanntlich dem Candidaten väterlich, wiewohl ernstlich,

*) Marat, der bekanntlich, ehe er sich in die Politik warf, in der Medicin und Physik stümperte, las eines Tages in einer gelehrten Gesellschaft eine physische Abhandlung vor, wogegen einer der Anwesenden einige Einwürfe machte. Dieses nahm Marat so übel, daß er beim Weggehen seinen unbewaffneten Opponenten auf der Straße mit dem Degen anfiel. (Hier zeigte sich also schon der künftige Staatsmann). Dieser aber, der ein eben so beherzter Respondent als gelehrter Opponent gewesen sein muß, faßte mit der einen Faust den Degen des Marat und versetzte ihm mit der andern einen so herben Schlag an den Kopf, daß er taumelte, und da, sagt man, habe er seine Theorie des Lichts erfunden.

das Aufmachen der Bücher, aber auch das gehörige Zumachen empfiehlt. In Frankreich ist aber dieser Gebrauch, so viel ich weiß, nicht Mode, wenigstens steht in einem gedruckten Protocoll des D. Mollere über diese Handlung nichts davon. Ueberdas ist auch das aufgeschlagene Buch unsers Herrn Doctors ein eignes Werk, und die schlagen sich in jeder gelehrten Haushaltung wohl von selbst auf. Der vollständige Titel des Werks, das aus zwei mäßigen Folianten besteht, ist: *Explication de deux machines superbes, l'une pour remettre les épaules, l'autre pour servir de tirebouchon, inventés par Mr. de la Pillule. Vues et approuvées par l'Académie Royale des Sciences à Paris.* Also eine Beschreibung von zwei Maschinen, wovon die eine dient, verrenkte Schulterknochen einzurichten, die andere Rorkstöpsel aus Bouteillen zu ziehen, beide von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris bloß gesehen (*vues*) und so gleich approbirt. Das will was sagen. Diese Ehre erzeigen die Akademien der Wissenschaften nur Leuten, deren Werth sie schon kennen. Bei jedem unbekanntem armen Teufel wird entweder strenge geprüft, oder, wenn keine Zeit da ist, gesehen und verworfen. Hogarth giebt uns hier beide Maschinen in einem perspectivischen Aufrisse, wodurch das Urtheil der Akademie völlig gerechtfertigt wird. Man darf nur hinsehen um zu approbiren. Im ersten Bande des Werks zeigt der Verfasser, wie wir so eben in einer alten Recension lesen, den Nutzen der Maschine bei verrenkten Schultern; lehrt, wie der Patient gehörig gebunden, ausgesteift und angeschraubt wird. Durch eine der Federn, die man hier sieht, wird ihm der geballte Zipfel einer Serviette in den Mund gedrückt, und so wie die Spannung und folglich der Schmerz zunimmt, schiebt sich immer mehr Leinwand von selbst nach, so daß das Schreiben völlig verhindert wird. An

der großen gezähnten Stange hinten, sind auf eine höchst sinnreiche Weise gewisse Theilungspunkte angebracht, die er *points de démembrement* nennt. Ist nämlich die Maschine auf dem gehörigen Punkt, der sich nach den Jahren und der Stärke des Patienten richtet, gestellt, so kann man getrost fortleiern, ohne zu befürchten, daß der Kranke zerrissen wird, denn ehe dieses geschehen kann, fällt der große Haken (eine Art von Sperrung) in das dritte Stirnrad, hemmt die Maschine und der Patient bleibt ganz. Wird nur um einen Zahn weiter gedreht, so folgt die Zerstückelung (*démembrement*), daher haben die Punkte den Namen. Im zweiten Bande zeigt der Verfasser, wie die Maschine leicht gebraucht werden könne, alte Stöcke von Eichbäumen auszuziehen, und macht sogar Hoffnung, sie noch zur Reposition schief gewordener Kirchtürme anzuwenden, er verlangt hierbei sehr bescheiden, fast wie Archimedes, weiter nichts, als ein Fleckchen, wo er fußen kann. So heftig und stark sie aber von der einen Seite wirkt, so gelinde und schwach, ja gütig möchte man fast sagen, ist sie auch wieder von der andern. Er hat nämlich, wie er sagt, selbst hohen Standespersonen die Zähne, ja selbst an ihren Tafeln die Korkeköpfe damit ausgezogen. — Den Theil, der zum Korfausziehen dient, hat er nachher besonders bearbeitet, so, daß man ihn allein haben und auch allein gebrauchen kann, und dieses ist die herrliche Idee, die wir da auf dem Boden ausgeführt sehen.

So offenbar nun *Sogart* alles dieses zum Lobe der edlen Einsalt der Arzneikunst überhaupt sowohl, als der französischen insbesondere, hier beigebracht hat, die, wie er zu verstehen giebt, Krankheiten aller Art ohne viel Anstalten hebt, sie mögen sitzen wie Eichbäume oder wie Korkeköpfe: so kann doch der Iose Vogel sein Spötteln über den verehrungswürdigen *de la*

Pyllüle nicht lassen. Dieses geht nun so weit, daß man, bei dem besten Willen das Gegentheil zu wünschen, geneigt werde, So garth habe mit der ganzen Maschinerie nichts weiter sagen wollen, als Monsieur de la Pyllüle sei ein geldschneiderischer Windbeutel, der zum Nägelabschneiden Anstalten wie zu einer Schenkelamputation macht; und sie hernach im Buche des Lebens auch als solche berechnet. Man sehe nur einmal dort den Schrank mit den Glashüren an. So etwas kann unmöglich Lob sein. Oben auf demselben erblickt man einen ganz merkwürdigen Dreifuß. Der Dreifuß der Pythia ist es schwerlich, ob es gleich sonst da oben ziemlich antiquarisch ausieht. Es scheint vielmehr ein anderer zu sein, von dem herab zwar nicht so viel Unbekanntes verkündigt, aber dafür desto mehr Bekanntes eingeschärft worden ist, als von dem zu Delphi. Ja, es ist wohl ganz gewiß der Dreifuß, dessen Anblick so manchen armen Wanderer in Deutschland, dem ein Gastwirth die eine Hälfte seiner Börse wegdecirt hat, wiederum tröstet, wenn er sieht, daß er wenigstens auf der Heerstraße, wegen der andern so ziemlich unbesorgt sein kann. — Es ist der bekannte Justizdreifuß — der Galgen. Dieser Galgen nun schwebt da wie eine Glorie oder ein Wappentröndchen (Coronet), drei Figuren, die den Menschen und vorzüglich die Werkstätte seiner Gedanken, nach den drei Hauptschichten seiner Zwiebel förmigkeit darstellen, in den Knochen, in der Haut und in der Perücke. Unglückseliger Weise ist aber hier die edelste Schicht, die Perücke, gerade die von unserm Herrn Doctor. Daß sie da auf einem etwas schöneren Schnitzbilde sitzt, macht keinen Unterschied. Von außen konnte er in jüngeren Jahren wirklich so ausgesehen haben, und von innen gleichen sie sich wohl noch jetzt. Die Gruppe verträgt ebenfalls mehr als eine Erklärung, aber unter

dem Galgen weg erklären läßt sich unser Herr Doctor durch keine. Der Nackende, glaubt man, könnte ein Patient sein, und die beiden andern, zwei in einer Consultation begriffene Aerzte; der eine also ein Doctor und der andere etwa der berühmte Medicinae practicus, von dessen menschenfreundlichem Betragen Horaz so wahr als schön singt:

Aequo pulsat pede pauperum tabernas
Regumque turres.

Der letzte thut zwar, als wäre er gegen den ersten aufgebracht, aber bloß weil der Patient zuhört; im Grunde curiren beide unter einer Decke. — Ober der eine wäre ein bereits Seliger, der dem andern, der noch nicht völlig so weit ist, zu Hülfe käme: „willst du den auch zu einem Gerippe curiren, wie du mich zu einem curirt hast, Schurke?“ oder es können beide zwei Gehenkte sein, wovon der eine honnet in Ketten getrocknet, der andere aber sich im pflanzlich anatomirt worden wäre, weswegen er denn auch der Facultät die bittersten Vorwürfe macht: „es ist noch eine Frage, sagt er, wer von uns beiden der pendabelste ist, Ich oder Du?“*) oder endlich überhaupt ein Concilium medicum. Mit einem Wort, man sieht, das Kleeblättchen da im Schrank ist ein Galgenberlöckchen und unser

*) Wie es noch jetzt mit diesen graduirten Pendahlen in London steht, erfieht man aus den neuesten Zeitungen. In einem Blatte des Hamburgischen Correspondenten vom April dieses Jahrs (1797) wird von London aus gemeldet, gleichviel ob als Satyre oder im Ernst: eine der beiden englischen Universitäten habe die Preisfrage aufgegeben: ob nicht in England eben so viele Menschen durch die Quacksalber umkämen (in gleichen Zeiten verheht sich), als in Frankreich vor einigen Jahren durch die Guillotine umgekommen wären?

Doctor im eigentlichen Sinn des Worts der Pendant zu dem Gerippe, und das von Rechts wegen.

Das Laboratorium dahinten scheint eine bloße chemische Schauküche zu sein, in welcher nie gekocht wird *). Der Glasapparat in demselben ist vermuthlich für des Herrn Doctors Willen, was der Eichbaumzieher für seine Korkschöpfel ist. Er Selbst zieht seine Korke nicht so und macht seine Willen nicht so. Es ist hier Alles nicht sowohl auf Wesen und Nutzen berechnet, als auf Glanz und Majestät, verbunden mit etwas Territion. Das verstehen die Quacksalber. Sie wissen, ohne Schaugerichte lassen sich unzählige Menschen gar nicht tractiren, weder mit leiblichen noch geistlichen Speisen, noch mit denen aus der Apotheke, die ein Mittelband zwischen beiden sind.

Ueber dem Schranke an der Wand hängt noch eine ganze Encyclopädie von Schaugerichten aller Art, vermuthlich zur Respexerweckung bei den Patienten oder auch zur präliminären Unterhaltung derselben, bis der Herr Doctor mit dem Plan zum eigentlichen Definitivgeschwäg ins Reine ist. Es ist eine sehr bekannte Bemertung, daß viele Menschen, wo nicht sehr gut, doch wenigstens sehr erträglich über Dinge sprechen können, von denen sie nichts verstehen, wenn man ihnen nur erlaubt zur Stärkung innerer Fiduz sowohl als Erhöhung der Schwungkäfte ihres Maulwerks einige Zeit bei Gegenständen zu verweilen, die ihnen geläufig sind und wovon der Zuhörer nichts ver-

*) In der Verzierung gemeiner Schauküchen ist man in einer der berühmtesten Städte Deutschlands ehemals so weit gegangen, daß das darin aufgehäufte Brennholz nicht bloß aus schön behobelten und hant gebeizten Stücken bestand, sondern auch an beiden Enden mit Messing beschlagen war, das jedesmal vor den hohen Festtagen sorgfältig polirt wurde.

steht. Für einen solchen Zulauf zum Hauptgegenstand ist die Sammlung da oben nicht übel eingerichtet. Denn nicht leicht wird sich jemand noch außer dem Besitzer finden, der die Geschichten alle kenne, die da aufgehängt sind. Für das Schöne ist wenig gesorgt, aber desto mehr für das Große und das Erhabene. Den Anfang zur Linken macht ein ungeheurer Narhwalszahn, der, als Horn der Kupplerin angesehen, den Sturm in ihrem Gesichte nicht wenig erhöht. Dieses aber ist die Bedeutung nicht, wenigstens nicht allein. Diese kommt erst noch. Hierauf folgen einige Backsteine, vermuthlich vor 2000 Jahren gebrannt; ein Barbierbecken, vermuthlich Mambri'n's Helm, und ein Uringlas, vermuthlich zur Aufnahme irgend einer Aqua regia der Vorzeit; Riesenknochen, Riesenkindsköpfe mit Pfeisfen oder Röhrchen zum Rauch- und FeuerSpeien, ungeheure Riesenkämme gegen Riesenplagen und zwischen diesen ungeheuren Vergrößerungen des Kleinen steht nun die ungeheure Verkleinerung eines der erhabensten Gegenstände der cultivirten Welt. Daneben hängt, damals Antiquität, und jetzt wieder neuestes Modestück, der hohe Hut; eigentlich der Hieb- und Prügelableiter aus Holz. Man läßt ihn zu dem Ende zum Theil leer. Diese Leere erstreckt sich bei den besten Köpfen, die darinne stecken können, wenigstens auf die Hälfte des Raums; bei andern auf Zweidrittel und darüber, und zuweilen, nachdem die Köpfe sind, auf das Ganze. Hierauf folgen die Insignien der Ritterschaft, der Sporn, der Schild und die Lanze ihrer Jugend und die Socken ihres Alters; zwei Crocodile, eines mit amputirten Beinen und einem Ei vom Vogel Strauß, weil kein besseres bei der Hand war, und ein anderes mit einer Kette am Unterkiefer; eine Mißgeburt und ein Insect fast zu groß und zu vielbeinig für den Riesenkamm.

Ob Hogarth eine Absicht dabei hatte, gerade diese Reliquien hier aufzuhängen, ist nun wohl schwer auszumachen. Aber möglich wäre es allerdings, daß er sie gehabt hätte, selbst dann, wenn man dieses Cabinet als allgemeine Satyre auf gewisse Allsammler des Natur- und Kunstverkehrs betrachtet, schon vollkommen fände. Denn Niemand verstand sich wohl mehr als Er auf die Kunst seinem Allgemeinen, mit unnachahmlicher Schalkheit immer noch einige Ingredienzen beizumischen, die nur auf diejenigen Individuen mit voller Kraft wirkten, die irgend ein geheimer Schaden dafür besonders empfänglich machte. Ein Zug dieser Art findet sich auch hier und trifft die gelehrte Abkunft unsers Mr. de la Pillule. Dieser hatte nämlich den unglückseligen Einfall seinen Narhwalszahn in der geneigten Richtung aufzustechen, daß dadurch das in London allgemein verständliche Aushängezeichen *) der Bartpußer wird (a Barbers pole), und nun wußte sein widriges Schicksal noch Mambri'n's Helm, die Bartschüssel und das Uringlas so nahe an die Stange zu führen, daß durch diese Hieroglyphe das reiche Zimmer des Mr. de la Pillule zur Barbierstube und Er selbst zu einem harnweisen Bartpußer wird, der bloß etwas medicinisch parliren kann. So ließe sich vielleicht die Sammlung des Herrn Doctors, theils historisch, theils prophetisch auf sein Leben deutend, etwa so herlesen: Als Bartpußer fing er an; wurde hierauf Harnseher; erschlief sich bald nachher durch seine Curen hart

*) In England bezeichnen die Barbieri überhaupt ihre Wohnungen durch solche schräg in die Luft hinaus gesteckte Stangen oder Lanzen. In der ersten Lieferung dieser Erklärungen ist auf der sechsten Platte (Night) eine Barbierstube mit einer solchen Stange ausgebildet. So wie der deutsche Barbier die Kunden mit der Bartschüssel lockt, so lockt sie der englische mit der Lanzette.

am Galgen vorbei, den Doctorhut, und rechnet nun noch auf den Rittertitel oder hat ihn schon *).

*) Man weiß, daß in England bloß wahres Verdienst aller Art zu diesem Titel und so zu dem Recht führt, seinem Vornamen noch die Sylbe Sir vorsetzen zu dürfen, z. B. Sir Isaac Newton, Sir John Fielding, Sir John Pringle. Mir ist nicht bekannt, daß je einem Unwürdigen diese Ehre zu Theil geworden wäre, ursprünglich versteht sich. Es ist kaum möglich. Die Achtung, wo nicht der ganzen, doch eines beträchtlichen Theils der Nation, ist immer die Vorläuferin dieses Ehrenzeichens. Der etwas windige, wiewohl nicht ungeschickte Doctor Taylor, den Hogarth bereits im Jahre 1738 in seiner *consultation of physicians* mitgenommen hatte, (gegenwärtige Blätter sind von 1745), hieß in Deutschland zwar Ritter Taylor: ich fürchte aber, der Titel war entweder seine eigene Erfindung, bloß zu häuslichem Gebrauch auf dem festen Lande, oder ein Uebersetzungsfehler seiner deutschen Hofsauner, die das Wort *Esqr.* hinter seinem Namen dahin deuteten, wovon man auch sonst Beispiele in Uebersetzungen hat. Wie aber diesem auch sein mag, so könnte Hogarth immer etwas von der Ritterschaft seines Taylors gehört haben; sie könnte das Gespräch des Tages gewesen sein. — Wäre aber auch alles dieses nicht, so vergiebt man ja einem gutmüthigen Spötter, wie Er war, gerne den kleinen Muthwillen, einen glücklichen epidemischen Quacksalber zum Ritter geschlagen zu haben; zumal da die Satyriker nie, so viel ich weiß, für sonderliche Pontes Nobilitatis gehalten worden sind. — Ich bitte die Leser wegen dieser Ausschweifung über eine Ausschweifung um Vergebung. Ich bin völlig mit ihnen einverstanden, daß das, was ich in dem Text gesagt habe, vielleicht eben so wenig zu einer Erklärung von Hogarth's Werken gerechnet werden kann, als ein Traum über die Figuren in der Baumannshöhle zur Geologie. Ich habe bloß geglaubt, es verlohne sich der Mühe einmal zu versuchen, wie sich eine Lebenslinie ausnähme, die durch vier gegebene Punkte: ein Barbierbecken, einen Galgen, einen Hut und die Insignien der Ritterschaft mit stättem Zug gezogen würde.

Die beiden Gemälde, die dort an der linken Wand des Zimmers hängen, stellen zwei Mißgeburten vor. Der einen sind die beiden Arme aus dem Kopfe gewachsen. Vielleicht, wie Herr Ireland will, ist es eine von Sir John Mandeville's Menschenfressern

„whose heads do grow beneath their shoulders.“ Ihre Arme hängen wie die Prachtflügel der edelsten Perückengattung vom Scheitel herab; die andere hat, ohne irgend eine Spur von fernerer Verdoppelung, bloß zwei Köpfe. Haben diese Geschöpfe wirklich existirt, woran ich nicht zweifle, so kann man sie für nichts anderes halten, als für ein Paar wohlgemeinte Versuche der Natur, das Schriftstellerwesen endlich einmal auf einen besseren Fuß zu bringen. Dieser Zweck konnte nun freilich am schnellsten dadurch erreicht werden, entweder, daß jeder Schriftsteller zwei Köpfe erhielte, einen zur Alltagshaushaltung, zum Rauchen, Schnupfen, Compiliren und Benebeln, und einen zum festlichen Denken und ununterbrochenen Fortlernen und dem eigentlichen Schreiben, oder daß, wenn, wie bisher, mit einem einzigen Kopf Alles abgethan werden sollte, wenigstens ein solches Hauptinstrument beim Bücherschreiben, wie der Arm mit seiner Hand, nicht, wie bisher, von der Schulter, sondern mehr vom Kopfe selbst abhängig gemacht würde. Warum das schöne Project nicht durchgegangen ist, weiß ich nicht. Vielleicht sind die Buchhändler dawider eingekommen.

Rechts über der Küchentüre hängt noch ein Bild; auch eine Mißgeburten. Sie ist nicht sehr deutlich dargestellt. Indessen ließe sich aus der Zubringlichkeit, die in ihrer Art sich zu präsentiren herrscht, nämlich aus den ausgespreizten Beinen und ausgebreiteten Armen, schließen, daß sie etwas Sonderbares zu wissen haben müsse. Nach vieler angewandten Mühe glaube ich gefunden zu haben, daß sie eine besondere Varietät von einem Janus bifrons vorstellt, nämlich einem, bei dem die positive und negative Fronte, ich meine Gesicht und Sitzanstalt auf einer und derselben Seite liegen, und der also, wo er auch hinsieht, in Vergangenheit oder Zukunft, nicht bloß die Leute ansieht, sondern ihnen auch noch etwas weiß. Denn offenbar steht bei diesem Geschöpfe der Nabel nicht auf der Seite des Gesichts; woraus denn natürlich folgt, daß, was sonst nicht auf der Seite

des Gesichts steht, hier auf dieselbe zu liegen kommen müsse. Daß im alten Rom, Janus, ehe er sich beim Frieden einschloß, das Volk nie so angeblickt habe, ist wohl gewiß. Was er aber in dem neuen, ehe er dort jüngst die Tempelhüre zumachte, noch gelhan hat, oder hätte thun können oder sollen, läßt sich nicht bestimmen.

Wollte jemand die Lebenslinie des Mr. de la Pillule auch noch durch diesen fünften Punkt ziehen, so gebe ich zu überlegen, ob das Bild nicht auf das hündische Kriechen und Schmeicheln dieser Menschenclasse gedeutet werden könne. Denn die Leser wissen, daß manche Hündchen ihren Herren kein größeres Compliment zu machen wissen, als wenn sie sich wie Schlangen krümmen und ihnen, wie jenes Bild beim Friedensschluß, beide Fronten zugleich weisen.

Ueber dem ganz ansehnlichen Medicamentenapparat linker Hand, droht ein fürchterlicher Hyänenkopf, oder was es ist, jedem, der ihm nahe kommt, den Untergang. Ein allerdings sehr sprechendes Rebus für den Giftschrank, über welchem es angebracht ist; ein eigentliches Noli me tangere. Bleibt mir vom Leibe oder es setzt Menschenfresserei. In dieser Rücksicht schließt sich dieser Kopf sehr gut an Sir John Mandeville's Menschenfresser an. Freilich werden der Herr Doctor die Sache vermuthlich anders, und auf die Krankheiten den deuten, die in seinen Töpfen und Büchsen unvermeidlichen Tod finden.

Neben den Giftschrank hat Hogarth, wie mich dünkt, vortrefflich, zwei Mumien hingestellt. Sie sehen offenbar mit stolzverächtlichem Blick auf alles Quacksalbergewühl und allen Arzneienwust dieser Welt, aus ihrer unendlichen Sicherheit, und nach ihrem tausendjährigen Frieden mit der heilenden Facultät, herab; und das kann man auch, wenn man — eine Mumie ist.

Der auf die Erde hingeworfene Ueberrock und Hut des Herrn Doctors zeugt von Geschäftigkeit, Eile zu retten und großer Praxi.